Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 1 (1908)

Heft: 12

Artikel: Atheismus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Berausgegeben bom Deutsch: schweizer. Freidenkerbund Geschäftsstelle: Buid V, Seefelbst. 111. Jahrgang Mo. 12. 1. Pezember 1908

Ericheint monatlich. Gingelmummer 10 Cie. Abonnement: Schweig Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr. Inferate: 6 mal gespaltene Ronpareillezeile 10 Cie, Wieder-holungen Rabatt.

Wit dieser Nummer ichließt der erste Jahrgang des "Freidenker" und bitten wir bei dieser Gelegenseit, daß alle Abonnenten und Freunde unseres Blattes nach Möglichkeit avonnenten und Fetunde unjeres Blattes nach Woglichert bersuchen, uns für den zweiten Jahrgang neue Leser zuzu-führen. Zeder jollte es sich zur Pflicht machen, min de-tens einen Abonnenten im Dezember zu gewinnen. Unsiere Bundesmitglieder, die mit dem Bun-desbeitrag pro IV. Duartal 1908 noch im Rückstade sind,

bitten wir, den fälligen Betrag einzusenden, da ihnen andernfalls die Januarnummer mit entsprechender Nachnahme augelandt wird.

Berbrecher.

Eine Antwort an die "Oftschweis".

Wi: haben es bisher unterlassen, uns in den Spalten des "Freidenker" mit all den Dugenden, ja hunderten von Schimpfartikeln der klerikalen Presse zu befassen, mit denen seit Wonaten unsere Bewegung und die Aräger derselben befudelt wurden. Seute wollen wir von diefem Grundfate abgehen und ausuahmsweise der katholischen "Oftschweis" St. Gallen die Ehre antun, uns etwas mit ihr einzulassen. St. Gallen die Ehre antun, uns etwas mit ihr einzulassen. Bohl an keinem Platze der deutschen Schweiz, wo unsere Bewegung in diesem Jahre Juh gesaft hat, ist der Kampf gegen uns von katholischer Seite mit so niederigen Wassen gesibrt worden, als gerade in St. Gallen. Der glängende Erstog des Bortrags von Gesinnungskreund Vogst her ribber die Entwidsungslehre ist der katholischen Clique in St. Gallen ichwer auf die Rerven gefallen. Ihre erste Gegenstium war eine sich werdenen kinnischen Artistissien St. Gallen japoer auf die Vervein gefallen. Ihre erze Gegenaftion war eine sich wochenlang hinziehende Artifesseis in der "Ostickweig", betitelt: "Eredo der Freibenker". Der St. Galler Bruderverein ließ nun in über 10,000 Cremplaren ein vorzässlich abgefasses Flugblatt verteilen, in dem plaren ein dorzinglich abgefastes Flingblatt verteilen, in dem die Anwürfe der "Oftichweis" in sachlicher und würdiger Weise aurückgewiesen wurden. Sosort setzt daraussin von neuem eine Artikesserien der "Oftschweis" ein, die mit einem Artikel, betitelt: "Replik an den Freidenkervberein St. Gallen" obistloß. Um unsern Lesen die Art und Weise der christ at holischen Kampsesserie weise verständlich zu nachen, wollen wir nur einige in sich abgeschsossen. Sieden Artikel artikel. aus biefem Artifel anführen: "Die Lehre bes Freidenkertums ift ein Berbrechen an ber Sittlichfeit."

"Die Lehre bes Freibenfertums ift ein Berbrechen an bei Mentdlichfeit."

"Es ift ein Berbrechen an der Menschheit, im Bolfs herzen den Glauben an die jenfeitige Bergeltung gu er

"Die heiligsten Guter der Menfcheit find: Gott, Chri-

ftus, Bergeltung, Unfterblichfeit."
Das Freidenkertum foll fich gegen die Sittlichkeit versehen, wohlverstanden, dieser Vorwurf wird von den Vertre-tern einer Kirche erhoben, die man ohne weiteres als die unsittlich sie Institution in der Menschheitgeschichte be-zeichnen kann. Man berücksichtige die nachgewiesene Tatsache, daß gerade in streng katholischen Gegenden die all-gemeine Kriminalstatistik sowohl, als auch die Statistik in bezug auf Sittlickkeitsvergehen und Berbrechen Resultate liefert, die weit über den allgemeinen Durchschnitt binaussehen. Man denke an die großen sittlichen Gesahren, die für weite satholische Volksteren der Abel die Kreichen Berühlichen Berühlichen Belikte und Berbrechen der fatholischen Kriefter. Man denke an die zahlsosen sittlichen Delikte und Berbrechen der katholischen Kriefter. Man denke an die "Stellvertreter" Gottes auf dem Studie Vetri, die die Unstitlischeit und Lasierbaftigkeit zur Virtuosität (Sixtus III., Vohann XVII., Isahann XVII., Clemens V., Alexander VI., Johann XXII., Sixtus IV. und viele andere) ausgebildet haben, ohne des der Ausgebildet haben, ohne bak der allmächtige driftliche Gott aus feinem himmlischer oas der almagige afrifitige Gott aus keinem sinningigen. Maufeloch herausgefrochen wäre, um solche menichliche Beftien, die sich anmaßten seine Stellvertreter zu sein, zu maßreglen und zu beseitigen. Aber troß alledem, die "Ostschweiz" und ihre katholischen Hintermänner bestaupten es, er Ratholizismus ist der alleinige Hort ber Gittlichfeit.

der Sittlichkeit.
Auch ein Ber brechen an der Menschlichkeit soll das Freidenkertum sein. Wir fragen, hat das Freidenkertum je in seiner Geschichte Schenklichkeiten begangen, wie sie im Antholizismus durch die Fnausistion gegeben find? It die gange Geschichte des Christenkums nicht mit Plut geschrieben und gibt es ein Verbrechen, und sei es keinklichte des Antholische des Verprechen, und sei es dentertum je in jeiner Gejanchte Scheinklicherten vegangen, jes zweiteuds Wahrtheiten, die nicht lied im Katholizismus durch die In quissitien gestellt das Bolf als Ganzes genommen ift das Seifen growen deben find? Ich sie ganze Geschichte des Christentums nicht But geschen noch gibt es ein Verbrechen, und sei es in Unrecht, für sich ein besserzes Wissen erserveieren zu wolden schieden und das Erkenkland und die es in Arrecht, für sich ein besserzes Wissen reserveieren zu wolden das schieden der Westender, und zunächst das schieden die wirkliche Welt gestig zu erserveieren die Westenderen die Westenderen die Westenderen die Westenderen die Westenderen der Westenderen die Verlagen der die Verlagen der die Verlagen die Verlagen der die Verlagen die Verlagen der die Verlagen die Verlagen der die Verlag

An unfere Cefer und Bundesmitglieder! und des "lieben" Christengottes begangen worden ware? Daß die sittlichen Grundiage speziell des Katholizismus unmen ich lich, ja geradezu tieriich jind, das beweift eine Auskaliung des heiligen Thomas von Aquin, der chreibt, daß die größte Freude und das größte Elück der Seeligen im Himmel darip betehen wird, daß sie die entsehlichen Qualen der Verdanmten in Hölle und Fegfeuer beobachten können. Die rein menichlichen Sittengebote des Freidenkers würden ihm einen, solchen himmel zur Sölle machen, weil ihm die katholische moralische Berkommenheit fehlt, daß er sich am Unglück und

am Leiden seiner Mitmenschen weiden, erfreuen könnte! Das Bestreben der Freidenker, im Bolksherzen den Glan ben an das Zenjeits zu morden, ist ein "Verbrechen" oder eine sittliche Tat? Wir wissen, daß es das letztere ist. Seit Jahrhunderten wird den breiten Volksmassen speziell durch die kirche ein nichteristierendes Jenseits vorgegauselt mit der wohlberechneten Absicht, die Menschheit von ihrei einzigen irdischen Ibealen und Zielen abzulenken. Benn all die materiellen und ideellen Kräfte, die in den vergangenen Jahrhunderten die utopistische Jenseitsidee ab rell. Zeder Glaube an ein eingebildetes jenseitiges Leben diskreditiert das dieseitige wirfliche Leben und die Aufgaden, die die rig urfüllen zie Hoffmung auf ein unendliches Glid im Zenseits lähmt den Wilfen des Mentchen, dier auf der Erde sich das allgemeine Mensche heitsglück zu erkampfen. Aus all diesen Gründen werden wir Freidenker weiterhin das "Berbrechen" der Ausrottung des Jenseitsglaubens betreiben, weil wir wissen, daß wir damit der Menscheit einen ehrlichen und sittlichen Dienst

Und nun noch zu den heiligften Gütern Menichheit! Die "Oftschweis" zählt auf: "Gott", "Chri-ftus", "Bergeltung", "Unsterblickfeit". Man sieht, daß ihre heiligsten Güter alle außerhalb der Menscheit und der heiligken Giter alle augerhald vermenigent und der Erde liegen und darin offenbart sich die gewältige; unüber brückdare Kluft, die uns Freidenker von ihr trenut. Nach unserer Auffassung liegen die "höchsten" Güter und Ziele der Menschheit nicht in unbekannten und merkannten Ferder Menschheit nicht in unbekannten nich unerkannten Fer-nen, sondern lediglich au f der Erde selbst. Sie ist die Stätte, auf der wir unsere ganzen Kräfte einsessen missen, um uns dem irdischen Baradiese, dem Zustande allge-meiner nentschlicher Zustriedenheit und Glischeitsfeit zu nähern. Und dazu brauchen wir keinen samischen Gott, keinen Wenichen, der vor zahrtausenden gelebt, keinen kreführenden Wahn eines zenseitigen Lebens. Im Gegen-teil, die Erkenntnis, das wir keine Hise von übertribischen Wächten zu erwarten haben um unkere Wentschwissaufe Mächten zu erwarten haben, um unfere Menscheitsaufgaben zu erfüllen, wird uns immer mehr und mehr ein Ansporn werden, wiere uns ummer mehr und mehr ein Menschen, uniere Kräste sir die gesamte Menscheit, das ein dige und heiligste Gut, das wir bestigen, einzulegen. Und in diesem Sinne wollen wir trok der "Ostschweiz" weiterhin "Berbrechen" auf "Berbrechen" häusen.

Atheismus.

Unter den verschiedenen, fast zahllosen "Imen" dürfte der Atheismus wohl im übelsten Aufe stehen. Das Schlimmwird ihm nachgesagt, nicht bloß von machtgierigen Pfassen, die um den Bestand ihrer Serden sürchten, sondern auch von den Gliedern dieser Herden selbst, ja sogar von Leuten, die angeblich Freidenser nud autiklerikal gesinnt sind. Es gibt auch eine Klasse von Erzheuchlern, welche in Wirkslichen und einterfallige direkonstuter in katter Arkeit verschieden und einterfallige direkonstuter in tieffter Brust verschließen und einträgliche Kirchenamter nitit berichmen nicht der general nie einem Giebengeicheiten ganz abgesehen, welche sich im Stillen zu den Anfgeklärten, zur "Geistesaristortatie" rechnen und dennoch die gedomkenloseite aller Phrasen auf den Lippen silven: "Dem Bolte nuß die Religion erhalten bleiben." Sie rechnen sich natürlich nicht aum Volle, sie sind etwas besteut die ragien dan damital stag. dum Volle, sie sind etwas besteut die der Vleds. Aun gibt es zweisellos Wahrheiten, die nicht für jedermann verständ-

feben davon, daß fich der felbst belügt, der glaubt, fein befferes Biffen aus eigener Kraft gewonnen zu haben. jeres Bissen aus eigener Kraft gewonnen zu haben. Er verdantt dasselbe in Wahrheit der ganzen Menschheit, vorsenschults dasselbe in Wahrheit der ganzen Menschheit, vor ihm gedacht, gerungen und für den geistigen Fortschritt gerämpst haben. Diese selbst waren natürlich nicht immer seisstenschen. Dete selbst waren natürlich nicht immer Seissenschen, den sie zu debauen hatten, war nicht immer umfangreich, ihre Mittel nicht immer die besten und der Woden selbst mochte ihre Misse oft nur durch färglich Frucht vergolten haben. Ihre Namen sind ums nicht überliefert und dennoch war ihr Wissen von größter Wichtzeitschen wir keinen sie wirften durch die Massen und all ihr Wirfen ist die Unterlage, auf der wir gegenwärtig stehen. Deshalb haben wir kein Recht, unser bettes Wissen in uns zu derebragen. Es gehört der Wenschheit. Unser bestes Wissen ist baben wir fein Necht, unfer bestes Wissen in uns zu verbergen. Es gehört der Menschheit. Unser bestes Wissen incht, das die jeweils herrschende Gesellschaft in ihrem Interesse nicht, das die jeweils herrschende Gesellschaft in ihrem Interesse dem Massen aufgezwungen hat und noch aufzwingt. Denn diese Gesellschaft ist nur auf die Erdatung, Sicherung und Bermehrung ihres Bestistandes bedacht, nicht aber auf den Fortschritt im allgemeinen Sinne. Das beste was wir heute besitzen sind die wahrhaft befreienden, zur Höbe sührenden, veredelnden Gedanken, die zwar in einer gewissen Berbindung mit den herrschenden Kelasionen stehen können, aber umgekehrt auch ausgesprochen im Gegensat hiezu, weil sie den erstarrenden, geistlichenden Mirfungen der religiösen Gundennsste, welche alle als absolut aestende, wie Wahrheit ausgegeben werden. tenden Wirfungen der religiösen Glaubenssäße, welche alle als absolut geltende, ewige Wahrheit ausgegeben werden, die Freiheit der Forichung und die stittliche Selbsscheftimmung entgegenstellen. Da nun irgend ein Gottesglaube den Kern dieser Glaubenssäße bildet, so richten sich die freiseistigen Bestrebungen aller Zeiten und Völfer gegen die jeweils verehrten Gottheiten, deren Existenz in Zweisel gezogen wird. Diesen Bestrebungen ist die Mensch bestellt und nicht irgend ein Gott das Höcksle. Die wahre West ist eine solche, die durch sich selbschen Gott ihre letze Erstärung sindet. Die sist ist das Wessen des Artheiss uns, der die Vernanft nicht wie Luther "als des Teusses uns, der die Vernanft nicht wie Luther "als des Teusses Vure" sondern als der Wensichen bestes Gut betrachtet, der die Forschung und die vorurteilssose Ersenntis, die freie Forschung und die borurteilslofe Erfenntnis, ii ber den Glauben ftellt und die fittlichen Berte nicht als ii ber den Glauben stellt und die sitstlichen Nerte nicht als den Ausfluß göttlicher Wachtvollsommenheit, sondern als eine Errungenichaft, eine Schöpfung der Menschöbeit selbst betrachtet, und so allein die Wöglichfeit besitzt, diese Sittlichfeit selbst immer mehr zu vervollsommnen und zum ervigen Besitztlich der Wenschöbeit zu machen, indem jeder in den Stand gesetz werden soll, an der Ausgestaltung dieses diedelne Gutes mit besten Kräften mitzaurebeiten. Der At heismus ist daher keine bloße Regation, wie vielsfach behauptet wird, sondern das positive Ergebnis einer Laupen Gedonsfenzeschi der Menschöpet. langen Gedankenarbeit der Menscheit, mit einer weit er-hebenderen und beglückenderen Weltanschauung als es die hebenderen und beglickenderen Weltanichanung als es die religiös gebundenen Weltanichanungen je gewesen sind und werden können. Ja er ist im Grunde genommen über-haupt feine Negation, sondern nur die letze Konsequenz aller bisherigen Philosophien, welche der Erkenntnis dienen. Denn dies selbst haben alle die Vorarbeiten besorgt, auf welchen der Atheismus sich in die Höhe bauen konnte. Rachdem an Stelle der heidnischen Götterwelt die Annahme einer universellen Gottheit getreten war, und Theologen wie Philosophen zunächst eben so eifrig wie ersolglos be-müht waren, diese universelle Gottheit, die ja doch von Anfang an nur eine Fiktion war, als Realität, ja als das eindig wahre zu beweisen, war auch der Atheismus ichon im Keime vorhanden. Sobald nämlich die Gottesbeweise als böllig mißlungen erkannt worden waren, erübrigte nichts als die Gottheit immer mehr zu einem möglichst umfaffenden, aber eben deshalb immer inhaltsloferen metaphpfischen Begriff zu sublimieren und so nolens volens langsam, aber Vegriff zu sublimieren und so nolens volens langsam, aber sicher aus der realen Welt hinauszusklamotteren. Die spefulative Philosophie bat das Kunststück fertig gebracht, mit Erörterungen über das Wesen des "Dings an sich", des "Kololuten", des "reinen Sein" und wie diese Ausdrüße her die imaginäre Bezeichnung "Gott" nur immer lauten nöchten, sich selbst aufzuseben und zu widerlegen. Sie hat ihren ehemaligen Zwed erfüllt und fristet jest nur noch an den Universitäten und in Bibliothefen ein künmerliches Dasen. Die wahren Geisteswerte zu finden, mußte sie andern überlassen. Die Raturwissenschaften haben ihren Siegeszug durch die Weuschschet ausgetzeten und auch die Weuschschet zu gestellt und auch die Weuschet, inder sie kehren, den

lungsprozeffes, indem er die wiffenschaftlichen Gingelrefultate zu einer Gesamtanschauung zusammenfaßt. Insofern sich derselbe von den vorhergegangenen theistischen und spe-kulativen Lehrmeinungen und Welterklärungen gegensäplich abhebt, beißt er mit gutem Grund Atheismus, und biefes Bort bedarf aud, feiner wie immer lautenden Beschönigung oder Einidränfung. Der Alfeiskuns ist ein notwendiges Ergebilis und wie gezeigt worden, von eniment positivem Inhalte, ja er ist die einzige wahrhaft vositive Weltanschauung. Der Bantheift nag seine Bersuche, die Welt selbst zu Gott zu machen, weiterhin fortsetzen, die Theosophie und der Spiritismus mögen die halbe Menichheit in ihre Dun felkammern loden —das alles wird einen wahrhaft konfe quenten Atheisten uicht irre machen. Der Menschleitsgeift ist starf genug, um anch die Kätseldinge noch zu Weischen, die Grundlage der theolophischen und prirtisstichen Gestesbervirrungen eisben. Der Atheist hat seinen Beg erkannt, er kennt seine Richtpunkte. Bohl ist erst; am Ansang eines schiere endlosen Beges, wohl muß er noch von mancher Hößer endlosen Weges, wohl muß er noch von mancher Hößer eines mie und wenn werden wird die Siefer der wieder hinab und immer weiter zurück in die Tiefen der Bergangenheit sich Schäckte graben, wohl muß er noch zahl-lose Probleme lösen und Abgründe überbrücken, aber gelofe Probleme lösen und Abgründe überbrüken, aber gerade diese Riesenarbeit stählt seinen Wut und erhöhl seine Kräfte. Er kennt das Jiel der Wenlächeit und weiß, daß die zu kinktige Wenlächeit auf den von ihm gebahnten We-gen weiterschreiten nuß, daß er also nicht umsomit gearbei-tet hat und nicht etwa dereinst ein Richts in Känden hat, wie die theologische und spekulative Philosophie mit ihren Trugschlüssen und Scheinwerten.

Yom freien Tode.

Der Dichter des "Ulso iprach Jarathustra" hat das Bort bom "freien Tode" geprägt, ein Wort, welches allgemeinen Widerspruch herborrrief —, aber auch neue Gedanken und Energien loslösse und in einzelnen Seelen möchtig sortwirfte, wie joviele Lehren und Gedanken Rietiches.

Schon eriftiert eine weitverbreitete Rießiche-Gemeinde. Die Joeen dieses gewaltigen Denkers, Dichters und Pfab-finders ziehen immer weitere Kreise und führen nene Anjchauungen herbei. Neben unreifen Elementen, welche sid in Nietziche berauschen, austatt sich zu klären und zu itärken find es tiefernste, geistesstarte Naturen, welche das Erbe Rietziches fest in die Hand und Herz geschlossen und unter Ansicheidung der Fretumer, die auch der Größte nicht böllig vermeiden kann, die bleibenden Werte jondern und sichten. Noch sind diese an der Arbeit und noch ist der Widerstreit der Meinungen nicht verhallt. Aber schon klären sich die Anschauungen und jene Philistrosität, welche dem Ethifer Nietziche am Zeuge flicken will, jene Böswilligkeit, welche von der Krankheit Nietziches oft io übereilte Schlisse auf deffen ganges Lebenswert gieht und gange Bande feiner Werke als durchaus frankhaft und wertlos hinstellen will wie auch jenes pedantische Schulmeistertum, welches den Werken Nietziches Methode und System absprechen will, weil es densselben an den nötigen Ober- und Unterabtei-lungen, Neberschriften und Inhaltsberzeichnissen, an all jener kleinlichen Affuratesse gebricht, welche eben eine Schulmeisterleitung kennzeichnet — sie alle müssen vor der Bucht der Gedanken Nietziches weichen, welche alle Schran-ken brechend unsere underne sortschriftliche Weltanischaums tent eller und verkendenen Weisperschiedenskeiten trog aller noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiter immer mehr befruchtet.

Gehört nun zu jenen einwandfreien Lehren Rietziches auch diejenige vom "freien Tode"? "Nein" werden weitaus die meisten sagen und die, welche im stillen "Ja" sagen, werden es für beffer erachten, ihre Meinung noch für fich gu be halten. An lauten Befennern dieser seltsam fremden Lehre wird es nicht viele geben. Nichsiche sagt ja selbst: "Noch flingt fremd die Lehre: Stirb zur rechten Zeit!" Und trobdem unis ihm recht gegeben werden, wenn er besamtet: "Biese sterben zu spät, und einige zu früh." Nicht blog die vielen Rätsel, welche sich an Tod und Leben knüpsen, son-dern auch Stimmen des Gemittes, die jogiale Ethif scheinen fich gegen dieses Gebot aufzulehnen. Ja das Schickal, das Lebensende Nietsiches selbst, scheint seine Worte vom freien Tode zu annulieren. Starb doch der freiste aller Denker nach völliger geistiger Unmachtung, einen Tod, den er verabjchente, den er den "grinfenden Tod" nannte, der heran-fchleicht "wie ein Dieb" — und der doch "als Herr" kommt. Denn seine nervöße Erkrankung nahm unerwartet zu und führte zu einer völligen jeelischen und geistigen Lähmung, welche den Paralytiker kennzeichnet. Gleichwohl enthält die Lehre Nietssches eine tiefe Wahrheit, wenn auch seine Aufforderung: "Stirb zu rechten Zeit" vorerft nur an die aller wenigsten, allerieltesten und allerfreiesten Naturen gerichtet sein kann, keineswegs aber an die Maße der Menschen. Diese Lehre beruht auf der allgemeinen grundlegenden Tat-jache, daß der Mensch die Macht besitzt, dem blinden Walten der Natur Schranken zu setzen, daßselbe in bestimte Richtung zu leiten, und so an Stelle des zufälligen Geschenen, das 3wedmäßigste, zielficher Gewollte, das Borausbestimte zi

Ohne diese Tatiache, hätten wir feinen Rulturfortichritt feine Bissenschaft, feine Kunft, feine Technif und feine Ethif. Alles Elementare fällt noch der Gewalt des mensch lichen Geistes jum Opfer, verliert noch seinen drohender vernichtenden Charafter im Dienste des Menschen, dem es schließlich nur noch ein Werkzeug zu innner vollkommeneren sicheren Gestaltung seines Lebens ist. — Auch der Tod is eine soldse Telementargewalt. Zu beseitigen ift sie nicht, so venig wie eine andere. Das ist auch nötig. Aber zu überwinden ist ihre lebergewalt, einzudämmen ist sie im Dienste des Wenschen. Sie soll vom Heren zum Knechte werden. Die Majestät des Todes, soll der Ma-jestät das menight ichen Willens weichen. Wie geichieht das? Dag man einem frühzeitigen Tobe vorben- der antife Beide fah dem To gen kann, ift allbekannt. Man kann das Leben eines Men- im Feigheit erzogene Chrift.

Der Atheisnus ist das Resultat dieses Unnwands sichen verlängern. Die Natur, wie auch die Kunst des Arstes logesses, indem er die wissenschaftlichen Einzelresul- geben uns die Mittel in die Hand. Diezenigen, deren natürlicher, d. h. durch keine Gegenwirkungen hinangehaltener Tod zu frühe, vor Beendigung des Lebenswerkes, vor Erreichung des gestreckten Zieles eintreten mußte, haben es also in vielen Fallen in der Kand noch rechtzeitig Vorkeh rungen zu treffen. Die elementare Nebergewalt des Todes wird dann bis zu jenem Angenblicke zurückbehalten, an well dem das gestredte Ziel erreicht ist. Doch das ist die Ausnahme, die Regel ist der zu fpäte Tod, der Tod, welcher erst kommt, wenn das Lebenswerk ichon längst vollbracht ift, wenn der Menich an feiner feelischen Qualität wieder verliert, wenn er "für feine Wahrheiten und Giege gu alt wird". Diesen zu späten Tod durch den rechtzeitigen Tod zu erjeten, dazu joll die Lehre vom freien Tode beitragen. Kommen wird die lehte Stunde — so möge sie kommen, wenn ich sie will, sagt eine Sieger- und Serrennatur wie die Nietsiches. Sie sett dem Tode Zeit und Stunde fest, sie be fiehlt ihm und so macht sie aus dem Triibsal der Todes stunde ein Siegesfest, wobei der Sterbende, welcher die rechte Stunde seines Todes "für sein Ziel und seine Erben" bestimmt hat, der "Lebenden Schwüre weiht"

> Es bedarf feiner langen Auseinandersetung, daß eine jol che Lehre, den Atheismus und die monistische Weltanschaung zur Voraussetzung hat, daß sie in einer Seele nicht Ein gang finden kann, welche noch in Furcht vor Gott und Göt tern erzittert, welche noch in dem Wahne lebt, einst im aftra len Zustande in das Jenseits entschweben und am himmlischen Orchester mitwirken zu können. Gin Mensch der be Ein Menich der be gebort, wie der Leib ober die Seele, das man also wie alles andere nur als Last zu betrachten hat, ob man will oder nicht wer noch solchen Anschauungen huldigt und sich noch nicht einmal die Frage vorgelegt hat, was denn unter Leben zu verstehen ist, wer noch den Unfinn der Schöpfungslehren nach playpert, — der kann freilich die Lehre vom freien Tode niemals begreifen, für den ist sie aber auch nicht vorhanden Er darf und kann sie nicht beachten. Wer sich jedoch zur monistrichen Weltanschauung durchgerungen hat und Leben wie Tod, bezw. Sterben, als eine Grundeigenschaft der Na-tur, bezw. als einen notwendigen Vorgang in derfelben be-trachtet, wer allen Wahn überwunden, seinen Geist hinrei-chend gestärft und sein sittliches Bewußtsein soweit geläutert hat, daß er dem Tode furchtlos ins Auge jehen kann, der ift auch reif, die Lehre Niehiches in Erwägung zu ziehen. Sie gilt vornehmlich für jene Menjchen, welche am Fort schrift der Kultur arbeiten, den Schaffenden, wenn auch nich bloß den vom Elück begünstigten Menschen. Denn Rietsch sagt: "Manchem mißrät das Leben; ein Gistwurm frißt sich ihm ans Herz! So möge er zusehen, daß ihm das Sterben um so mehr gerate!" Dem großen Haufen derer aber, die nutlos und zwectos auf der Erde bis ins späte Alter hinein herumlaufen, gelten die herben Worte: "Biel zu viele lebei und viel zu lange hängen zie an ihren Acften. Wöchte ein Sturm kommen, der all dies Faule und Wurmfressene von Baume schüttelt! Möchten Prediger kommen des schnellen Todes! Das wären mir die rechten Stürme und Schüttler an Lebensbäumen! Aber ich höre nur den langjamen Tod predigen und Geduld mit allem Frdischen. Uch, ihr predigt predigen und Geduld mit allen Folgen. Uch, ihr predigi Geduld mit dem Frbiichen? Dieses Frbiiche ist es, das zu viel Geduld mit Euch hat, ihr Editermäuler!" Her ist deut-lich ausgesprochen was Niehiche nicht wollte: Die Herrichaft eines kulturellen Tiesstades. Demgemäß beklagt er auch richt die Häufigkeit der Selbstmordfälle, sondern er möchte roch mithelsen, wenn der Tod an den Lebensbänmen schüttell! Aber die Selbsttötungen, von denen die täglichen Poli zeiberichte melden, haben mit dem "freien Tode" Nietssche generingte ineiven, gaven mit dem "freien Love Archifdes nichts gemein. Sie find die natürsichen Ergebnisse der Er-frankungen des jozialen Körpers. Der Aussicheidungspro-zeh vollzieht sich hier in der Form der Selbstvernichtung. Zu beklagen war das Leben dieser Armen, nicht aber ist es ihr Tod, das lette Necht, das fie noch hatten, ihre lette Zu-flucht. Nicht Feigheit war es, nicht Tollfühnheit, überhaupt nichts, was aus einer großen, freien Seele sich ergibt, jon-dern geistige Erfrankung, eine Berdunklung des Bewußt seins, was sie in den Tod getrieben. Ein ethischer Masstab läht sich hier nicht ablegen, da die Wotive der Selbtötung selten auch nur annähernd bekannt werden. Nicht aus tieser Schwernunt heraus, soll der Entschluß zum preiwilligen Tode fommen, wie Nietiche dies auch noch bei Chriftus annimmt den die Sehnfußt nach dem Tode, vor der Zeit überfaller habe, sondern ans der Freiheit einer großen, reichen ichen fenden Seele, eines flaren, reifen Geistes heraus, joll der Entschluß zum Tode emporsteigen, "zum vollbringenden Tod, der den Lebenden ein Stackel und ein Gelöbnis" wird. Seinen Tod stirbt der Vollbringende siegreich, umringt von Hoffenden und Gelobenden — - Alfo zu sterben ist das Beste; das zweite aber ist im "Kampf zu sterben und eine große Seele zu verschwenden". Damit fennzeichnet Rietzich in meisterhafter, hochpoetischer Sprache je in en Tod, wie er ihn sich als der Menschen würdig vorstellt und er schließt seine Betrachtung mit den Worten:

"Frei zum Tode und frei im Tode, Du heiliger Neinigger, wenn es nicht mehr Zeit ist zum za: also versteht er sich auf Tod und Leben. Das euer Sterben keine Kälterung ei auf Mensch und Erde meine Freunde: das erbitte ich mir von dem Honig euerer Seese. An euerem Sterben soll noch euer Eeist und euer Weist und euer Togend glühen, gleich einem Noendrote

um die Erde, oder aber das Sterben ist euch schlecht geraten. Die Wiederholung dieser eigensten Worte Nietzigies selbst charafterisieren das Wesen der Jdec vom freien Tode, besser als jedes Kommentar. Uebrigens ist die vergistende Wir-fung des Kirchenchristentums hauptsächlich Schuld daran, daß die Lehre vom freien Tode soviele Gegner hat und so vielenn Biderwissen begegnet. Japaner, Chinesen und an-dere Bösker stehen diesen Auffassungen viel näher und auch der antike Heide sich dem Tode viel freier ins Auge als der S wird noch lange währen, bis jolche Lehren Genein-gut werden, aber die vielen Afte des personlichen Beroiemus gerade innerhalb der ruffischen Revolution beweisen, das nicht allen das Leben der "Güter Söchftes" ift.

Das driftliche Zbegängnis.*)

Ein weiter, hoher Saal, dessen begenter Farbenichnund zusammen mit den frischen Blumengewinden, den edelgeschweisten, jonnigen Fenitern zugleich seierlich und freudig stimmt. Zur Seite ein einsach geschnitzes, nach außen dig stimmt. Zur Seite ein einsach geschnitzes, nach außen eine Blide der Fremden schützende Sestiült: Die Sipe der Leidtragenden. Dahinter, von außen nicht vernehmbar, die Orgel. In der Mitte des Saals eine Art Stehpull oder Kanzel, von der ans der Prediger oder ein Angehöriger des Bertsorbenen ein paar Worte des Abschiedes sprechen fann, während, wei Schrift din, vor ihm der blumengeschnichte Sarg des Entschlasenen lautlos in die Tiefe sinft. Zarter Duft, den das Weer von Wosen, der Urnenfriedbog vor den Fenitern, ausatmet, ersüllt den weisevollen, von den letzten Tömen der Orgel durchzitterten Kanm. Das ift die Form des Aggräbnisses, wie sie die Fenerbestattung ausgebildet hat.

Tönen der Orgel durchsitterten Raum. Das ist die Jorm des Begrädnisse, wie sie die Kenerbestattung ansgebildet kat.

Der Bergleich mit der gang und gäben Horm des sogenannten christlichen Begrädnisse ist heraussordernd. Denn diese steht, im Gegensat zu dem eden gefälickerten, im Zeichen tiesse steht, im Gegensat zu dem eden gefälickerten, im Zeichen tiesser ist die intellier Anticker Unflustur. Goethe hat es gemieden, Und wo der mitrisse Anticker Lindustur. Goethe hat es gemieden, Und wo der mitrisse Anticker Lindusch die siehen ist siehe die steht, im Gegensat zu dem Leier Diese Triubriachmittagsstimmung, diese nach Regen reichenden Perede, diese steht, die seinen statischer ind Träger mit ihren ichwarzen, wurnstlichgen Strichböse, diese nach Jigaretten und Branntwein dustenden Strichböse, diese nach Jigaret mit ihren städen und Erdere und Kunstlichen und Seilen, ihren numerierten Grädertrassen, diese wehleidigen Kirchbosstanten, die Spolier und Rublismus bieden anstruchsein kannt die kennt geschen der Kreinster und Krenze en groß, diese wehleidigen Kirchbosstanten die Antonium gesichmacklose und gedanstenlose Kunstrissen, die Folier und Rublismus bie Bahrismare der Berlenkränze, der Ausbildistlich iber die Wanner hin auf gualmende Einen und wohl gar noch der Zon eines Leierfränze, der Ausbildistlich ist der Die Wanner hin auf gualmende Einen und wohl gar noch der Zon eines Leierfaltens aus einen aben Worschlichensen. Einst siche Schliens dies Forn des kriftlichen und Worschlichen Erwischlich er werden ist die Wenner in der Annen der einer mach worschlichen Erwisch und Einer gehoben sicht. Wenn sich überhaupt etwas zu einen Guntannten leite Schlichen Gehoren der Frenzen und Hindusch werden, der eine Frührte der der der Gehoners und Riiften Aus der einer sint unfer Annenleben erforberen genenden freilich werden joll, sind iberhaupt eine

öen Lebens begegnet, hierans nam anem Are moderingen. Vertröftungen, mit denen die Entwürfe au Krematorien in gewissen, deweisen aufs Erbantickte, das der Gedanke an die Aufertschung mit Hand webarrlich aur Zeite geschoben werden, deweisen aufs Erbantickte, das der Gedanke an die Auserheimung nech innner manskrottbar nistet. Auch manche bewae Stadtverwealtung hegt ihn noch im bericksämesten Binkel ihres Hins mid denkt: besser ist des Erbanticktung des ihn noch im dereicksämesten Wirkel wirden Institut der Kirche studig werden kann nicht wissen. Den Trittes aber macht den — edenfalls untrigslichen Jastinkt der Kirche studig est ih des Essisch untrigslichen Jastinkt der Kirche studig est ihn de Gesticht. Dert wird der Totenkultus ein gedichtet in die Karben de er Freude und die Gesticht. Dert wird der Totenkultus ein gedichten, ledensstarfe und siehze Achonickt, das mag die Kirche nicht. Die Kirche will Zerknirchung, Trauer, Verweiung. Sie wiss die Grutt is schopen wie möglich, den Tod is surchtstare wert ist der Wentschen, um das Wonopol sir das Universalmitet gegen irbische Kinställische beto fester au sich gu reihen dem Glauben. Auf den Glauben dante die Kirche eine Juditte ein, Ind dies Industrie dat die Menichseit verdorben, elend, bistlos und ichwach gemacht. Sonit bäste ise ichon längt, angesichts der Wut des Besenutmisse sindälligfeit ist ein gig und allein uniere ausforden und her höchste aller Wissels und der Wentschellung der Kreinschlagen der Gestentwisse sindälligfeit ist einig und allein uniere ausforden norde lungulänglicheit, die Kelativität aller unieren Erfentunis. Sie verhällt uns die Gottheit. Tenu anch der höchste aller Gester, dieser reingestinge, einige Gott der Eschieden liegt wohl noch in serner Justunft. Nimmt nam an einem drittlichen Begrähnis teil, io möchte man ispaar iagen, in unerreichbarer zufunft. Denn nirgende wird der Glaube an die Wentscheit verte der Frent erfeitige kann der es der er den eine Wentschen vor den er zu der er er den er zu der er er den er zu der er er den er zu

^{*)} Entnommen dem 1. November-Beft des "Freien Wort", Frant-furt a. M.